Schlesisches Pastoralblatt

Herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Fr. Schubert, Breslau 9, Paulstr. 39, I
Verlag von G. P. Aderholz' Buchhandlung, Breslau 1, Ring 53 - Postscheckkto.: Breslau 688

Nr. 11 | Achtundvierzigster Jahrgang | November 1928

Wie wehren wir Schmutz u. Schund von unserem Volke ab?

Von Pfarrer Richard Gröhl, Märzdorf a. B., Kreis Löwenberg.

Schon vor dem Weltkriege zehrte einer gefährlichen, tückischen Krankheit gleich, der Schmutz und Schund an der Kraft unseres Volkes. Durch den Krieg und die Nachkriegszeit wurde das Gefühl für Scham und Sittlichkeit weiter im schrecklichem Maße geschwächt und der Zerstörungsprozess der im Volksorganismus selbst liegenden Schutzstoffe machte gewaltige Fortschritte. So konnte sich über das innerlich gebrochene Volk und vor allem über seine Jugend eine verheerende Welle von Schmutz und Schund ergießen, die wie eine furchtbare Volksseuche wütete und heute noch wütet. Weite Kreise der Jugend in den Volkschulen, höheren Schulen und der schulfreien Jugend sind von dieser Pest ergriffen und erleiden schweren Schaden an Leib und Seele. Viele versteckte Schund- und Schmutzhändler setzen, wie mehrfach festgestellt wurde, ihre gemeinste Ware größtenteils an 17 bis 20jährige Mädchen ab. Neue Zeitschriften übelster Art, eine Menge neuer Verbrecherserien und andere Schundhefte in Milliarden von Exemplaren entstanden, und auch in Theater und Lichtspiel hat sich ein erschreckender Schmutz angehäuft.

Darum haben wir Katholiken und alle wahren Volksfreunde es warm begrüßt, daß in den Zeiten schwerster Schundnot die Kirche ihre warnende Stimme erhob. Die Kongregation des hl. Officiums, deren Vorsitz der hl. Vater selbst führt, veröffentlichte am 3. Mai 1927 Instruktionen gegen die unmoralischen Presseerzeugnisse, welche eine der schlimmsten Gefahren für die Sittenreinheit des christlichen Volkes aller Länder seien. Dem Willen des heiligen Vaters entsprechend erließ die Fuldaer Bischofskonferenz am 6. Dezember 1927 eine „Anweisung an den Hochwürdigen Klerus über den Kampf gegen Schmutz und Schund" (Kirchliches Amtsblatt des Fürstbischöflichen Ordinariats in Breslau, Stück 21, Nr. 326) und wies die Wege zur Rettung aus dieser furchtbaren Not, nachdem die deutschen Bischöfe schon im Januar 1925 in den „Katholischen Leitsätzen und Weisungen zu verschiedenen modernen Sittlichkeitsfragen" (Punkt VIII, Regel 7) einen eindringlichen Warnruf erhoben hatten. Eben vor kurzem gab der Breslauer Oberhirte (Kirchliches Amtsblatt Stück 14, Nr. 201) den von der Fuldaer Bischofskonferenz am 8. August 1928 genehmigten Organisationsplan zum Kampf gegen Schmutz und Schund bekannt. Sollte da nicht der Klerus im Bunde mit edlen einsichtigen Laien opferwillig alle Kraft einsetzen, um den unübersehbaren Schaden der Schundliteratur nach Kräften gutzumachen und die schreckliche Gefahr, die dem Glück unzähliger junger Menschenkinder droht, einzudämmen?

I. Der Begriff von Schund und Schmutz sowie seine Erscheinungsformen und Folgen.

Wollen wir zunächst eine Begriffsbestimmung von Schund und Schmutz geben, so stoßen wir auf verschiedene Auffassungen. Leider ist im Gesetz zur Bewahrung der Jugend vor Schmutz- und Schundschriften der Begriff von Schund und Schmutz mit Absicht weggelassen worden, um der Aufnahme mancher Preßerzeugnisse in die Liste der verbotenen Schriften nicht hinderlich zu sein. Die Oberprüfstelle für die Schundliteratur in Leipzig sah sich infolgedessen veranlaßt, eine Begriffsbestimmung festzulegen.

Sie leitet das Wort Schund von schinden ab und versteht unter Schund den Abfall beim Schinden oder Unflat, wertloses Zeug. Als literarischen Schund betrachtet sie somit jene Schriften, die einmal völlig (nicht blos literarisch) wertlos und verächtlich sind und durch ihre Spekulation auf die niederen Instinkte und die ahnungslose Weltfremdheit das Lesepuplikum zu selbstsüchtigen Zwecken mißbrauchen und schädigen. Nach der Ansicht der Oberprüfstelle trifft das Gesetz den Schund ohne Einschränkung, also nicht nur ethisch oder ästhetisch wertlose Schriften. Unter Schmutzschriften würde man den sexuellen Schund zu verstehen haben. Manche verdienstvolle Bekämpfer von Schmutz und Schund erblicken auch in den literarisch wertlosen Schriften Schundware, da dieselben den Geschmack der Leser vergiften und leicht in die Sphäre der moralisch gefährlichen Bücher hineingetragen werden.

Die Erscheinungsformen der Schmutz- und Schundschriften sind mannigfaltig. Beginnen wir bei den millionenweise verbreiteten Schundschriften, von denen die größeren Volksbildungsverbände aller Weltanschauungen schon 1923 eine traurig lange „Schundheftreihe" zusammengestellt haben. (Diese ist zu beziehen vom Berliner Ausschuß zur Bekämpfung des Unwesens in Literatur und Kino, Berlin C 2; Stück 5 Pf.). Nicht minder gefährlich ist eine große Zahl neuer periodischer Druckschriften, die zum Teil als eigentliche Schmutzschriften zu bewerten sind (Der Junggeselle, Der Reigen, Die Ohne, Berliner Leben, Nachtpost, Berlin bei Nacht usw.). Nicht selten befinden sich in den Händen junger Menschen schmutzige Liederbücher. Leider sind auch viele Tageszeitungen Schrittmacher für Schmutz und Schund, indem sie den Unterhaltungsteil mit gefährlichem Kitsch füllen und langatmige, sensationell aufgemachte Berichte über Skandalprozesse (Haarmann, Krantz) bringen (Gerichts- und Kriminalzeitungen). Solche Zeitungen sind insofern noch gefährlicher als Bücher, als sie in unzähligen Exemplaren in die Familien kommen und jugendlichen Personen nicht leicht entzogen werden können. Eine neue Schundgattung stellen die Filmdetektivromane dar, durch welche auf dem Wege des Buches Jugendlichen schädliche Filme zugänglich gemacht werden, deren Besuch ihnen gesetzlich nicht möglich ist. Eine gefährliche Schund- und Schmutzlektüre sind zumeist auch populärmedizinische Bücher, in welchen für teures Geld fast wertlose Arzneien oder der Unzucht dienstbare Mittel empfohlen werden. Auf der Stufe der Schundschriften stehen viele Traktätchen mancher Sekten, in welchen die katholische Kirche in völlig unwahrer und teuflich gehässiger Weise bekämpft wird. Großen Schaden richten gerade unter jungen Menschen die sehr verbreiteten Schmutzpostkarten an. Überhaupt wird oft gemeiner Schmutz als Kunst angepriesen. Viele Theaterstücke, insbesondere die zumeist gedankenlosen und mit Sinnenkitzel angefüllten Revüen, Filme, die der Nacktkultur dienen (der viel umstrittene Film „Wege zu Kraft und Schönheit") und neuerdings bisweilen auch das Radio treten als Bundesgenossen der Schmutz- und Schundliteratur auf.

Geschäfte, welche sich mit dem Vertrieb der Schmutz- und Schundschriften befassen, gibt es leider unzählige. Es sind dies viele große und kleine Buchhandlungen, Schreib- und Papierwarenhandlungen, Kaufläden, Tabakgeschäfte, Friseurstuben, Trödlerläden und vor allem auch die Zeitungskioske und Bahnhofsverkaufsstände. Allein in Deutschland gibt es über 50 große Verlagsgeschäfte für Schundliteratur, und ein Berg schlimmsten Schmutzes kommt von internationalen Händlern. Neuerdings befassen sich sogar die Magarinefabriken mit der Herausgabe von Kinderzeitschriften, die meist besser ungeboren blieben. Verderblich wirken auch Leihbibliotheken, die Schund in sich bergen und ausleihen.

So einträglich die Herstellung und der Verkauf von Schundliteratur ist, so verderblich wird sie den armen Käufern. Diese Schmöker schildern in Text und Bildern eine solche Menge von Verbrechen gegen Leben, Ehre und Sittlichkeit, daß sie zu einer wahren Verbrecherhochschule werden. Viele Jugendgerichtsverhandlungen bringen in erschreckender Weise ans Tageslicht, wie viele junge Menschen durch die Schundlektüre zu Einbrüchen, Mordtaten, den schlimmsten sexuellen Ausschreitungen und Perversitäten veranlaßt worden sind. Insbesondere sind irgendwie anormal veranlagte Jugendliche in

großer Gefahr, aus verderblichem Nachahmungstrieb jene Verbrechen zu wiederholen, von denen sie in ihren Schundheften oder auch in der Tageszeitung gelesen haben. Überall in Stadt und Land schleicht sich das Schundgift ein und verdirbt junge Menschen an Leib und Seele. Welcher Jugendfreund würde da nicht bereit sein, sich an der Abwehrbewegung gegen die Schundseuche zu beteiligen?

II. Der negative Abwehrkampf gegen Schmutz und Schund.

Der Abwehrkampf ist überaus schwer, da er es mit dem gewaltigen Schundkapital zu tun hat. Private Mittel allein reichen nicht aus. Nur wenn der Staat dem Schund und Schmutz mit eiserner Faust entgegentritt, ist auf Erfolg zu hoffen. Bis vor kurzer Zeit konnte sich der Kampf gegen Schmutz und Schund nur auf einige Bestimmungen des R. Str. G. B. und der R. G. O. stützen. §§ 184 und 184a bieten Strafbestimmungen gegen die Schmutzliteratur und gegen Schriften, Abbildungen und Darstellungen, die das Schamgefühl gröblich verletzen, während § 56, Ziffer 12 (s. auch §§ 42a und 43) der Reichs-Gewerbeordnung Schriften verbietet, welche in sittlicher oder religiöser Beziehung Ärgernis geben. Indes reichen diese Gesetzeshilfen bei weitem nicht aus, um wenigstens die Jugend gegen die furchtbare Macht der Schmutz- und Schundliteratur zu schützen. Darum wurde schon von der deutschen Nationalversammlung ein Jugendschutzgesetz gegen Schmutz und Schund in Aussicht gestellt. Trotz des Drängens der Jugendfreunde währte es jedoch lange, bis es endlich erlassen wurde, zumal die interessierten Kreise der Schriftsteller und Verleger gegen die Form des neuen Gesetzes und das Gesetz selbst vielfach mit aller Macht Sturm liefen.

Erst am 3. Dezember 1926 wurde das „Gesetz zur Bewahrung der Jugend vor Schmutz- und Schundschriften" im Reichstage mit 250 gegen 158 Stimmen angenommen. Dieses Schutzgesetz, das vom 18. Dezember 1926 datiert und am 1. Juli 1927 in Kraft trat, zeichnet sich im ganzen durch Klarheit und Kürze aus. In 7 Paragraphen trifft es u. a. Bestimmungen über die Liste der Schund- und Schmutzschriften, spricht den Schutz der Jugendlichen unter 18 Jahren aus, gibt die Möglichkeit zu längerem Verbot schmutziger periodischer Druckschriften und bestimmt die Einrichtung von Prüfstellen und einer Oberprüfstelle. Die Landeszentralbehörden und Landesjugendämter sind für die Aufnahme einer Schrift auf die Reichsschundliste antragsberechtigt. Wenn dieses Jugendschutzgesetz auch nicht alle Hoffnungeu und Wünsche der Jugendfreunde erfüllt, so bietet dasselbe zusammen mit den schon genannten Bestimmungen des Reichsstrafgesetzbuches und der Reichsgewerbeordnung doch eine viel größere Möglichkeit zum Schutze der Jugend gegen entsittlichenden und verrohenden Schund als früher. Einen brauchbaren Kommentar zu dem neuen Gesetz hat der verdiente Mitarbeiter des „Volkswart", Landgerichtsdirektor Albert Hellwig unter dem Titel „Jugendschutz gegen Schundliteratur" im Verlage von Georg Stilke, Berlin, erscheinen lassen (407 S., geb. 10 Mk. Vgl. auch den Kommentar von Schnitzler: Das Gesetz zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften. Weidmannsche Taschenausgaben. Heft 49). Eine wichtige Ergänzung zu diesem Schutzgesetz wird erwartet in dem auch längst ersehnten Gesetz zum „Schutz der Jugend bei Lustbarkeiten" und von einer Reformnovelle zum Lichtspielgesetz vom 12. Mai 1920. Bei der Bekämpfung von Schmutz und Schund ist auch die Hilfe der Kommunen und der Reichsbahngesellschaft von größter Wichtigkeit. Die Städte sowohl wie auch die Hauptverwaltung der Reichsbahn haben die Möglichkeit, die städtischen Kioske bzw. Bahnhofsbuchhandlungen durch Aufnahme entsprechender Paragraphen in die Pächterverträge zu säubern.

So wichtig und unentbehrlich indes die Hilfe des Gesetzes ist, man darf gleichwohl von der gesetzlichen Hilfe nicht alles erwarten. Es ist unumgänglich, daß alle anständig Denkenden sich zum Schutz der Jugend zusammentun, um die öffentliche Meinung gegen Schmutz und Schund mobil zu machen. Jeder einzelne muß mithelfen, indem er solche Geschäfte, welche Schund verschleißen, auf gütlichem Wege davon abzubringen sucht, sie im Weigerungsfalle boykottiert und zur Anzeige bringt. Eltern, besonders

die Mütter, werden sorgsam wachen über die Lektüre ihrer Kinder, und der Seelsorger wird bei pastoralen Hausbesuchen den Kampf gegen die Volkspest gefährlicher Lektüre im Auge behalten. Mehr als der Einzelne vermögen Organisationen und Verbände im Kampfe gegen Schmutz und Schund. Gewaltiges leistet vor allem unsere Kirche in diesem Abwehrkampf. Die deutschen Bischöfe haben schon 1925 in den „Katholischen Leitsätzen und Weisungen" (D. „Um Sitte und Sittlichkeit. Ein Kommentar zu den Katholischen Leitsätzen und Weisungen zu verschiedenen Sittlichkeitsfragen." Verlag der katholischen Schulorganisation. Düsseldorf 1926) einen wirkungsvollen Weckruf erhoben gegen die Schundschriften, welche die christliche Moral verhöhnen, die Frau entwürdigen und die Jugend verführen, und zur Umsinnung gemahnt. Sie haben ferner den Klerus angewiesen, von der Kanzel und im Verein über diese Gefahr aufzuklären und alle wirksamen Gegenmittel anzuwenden. Die Kirche hat auch besonders die Schule, den katholischen Buchhandel und die katholische Presse, welche im Feldzug gegen Schmutz- und Schundliteratur kostbare Dienste leisten können, zur Hilfe aufgerufen. Katholische Lehrer haben hier eine neue große Mission zu erfüllen. Der katholische Buchhandel muß unter Zurückstellung aller geschäftlichen Interessen aus den Auslagen, Ladenräumen und Buchstuben alle Schundware fernhalten. Die anständige Presse soll sich zusammenschließen, alles wirklich Schundartige und Schmutzartige und auch manches Sensationelle aus den Prozeßberichten und aus der Tagesgeschichte fortlassen und gern ihre Spalten dem Abwehrkampf gegen den Schund zwecks segensreicher Beeinflussung der öffentlichen Meinung zur Verfügung stellen. Die deutschen Bischöfe haben schließlich und vor allem den Abwehrkampf organisiert. Schon lange führt der Verband zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit (Sitz in Köln), der sich seit kurzem auf ein spezifisch katholisches Fundament gestellt und den Namen Volkswartbund angenommen hat, einen erfolgreichen Kampf gegen die Unsittlichkeit im öffentlichen Leben und nicht zuletzt auch gegen die Schund- und Schmutzliteratur. Jede Nummer seines Verbandsorgans „Der Volkswart" berichtet von der Schundnot und dem Abwehrkampfe gegen dieselbe. Der Volkswartbund ergänzt die große katholische altbewährte Bücherorganisation des Borromäusvereins, und beide Verbände haben sich kürzlich zu gemeinsamer Arbeit zusammengeschlossen. Nach dem Organisationsplan der Fuldaer Bischofskonferenz wird zum Zweck der Bekämpfung von Schund und Schmutz „Der zentrale Arbeitsausschuß der deutschen Katholiken zur Förderung der öffentlichen Sittlichkeit" gebildet. Seine Leitung soll ein von der Fuldaer Bischofskonferenz gewählter Bischof haben, dem Vertreter des Volkswartbundes und des Borromäusvereins sowie des Zentralbildungsausschusses und die Diözesanvertreter zur Seite stehen. In einer jeden Diözese hat ein Diözesan-Arbeitsausschuß, in der Pfarrei ein lokaler Arbeitsausschuß die Ideen des zentralen Arbeitsausschusses zu verwirklichen. Auf dem Wege der Organisation wird die Zusammenarbeit mit den Behörden und der Einfluß auf die öffentliche Meinung wirkungsvoller werden. Diese Abwehrbewegung wird in erster Linie in den größeren Städten dringend nötig, ist aber auch in den Landgemeinden nicht entbehrlich, da heute durch fremde oder einheimische Leute der Schmutz und Schund in jedes Dorf den Weg findet, zumal es auch in katholischen Gemeinden so große Mühe macht, katholikenfeindliche Zeitungen aus den Häusern zu verdrängen. Der katholische Abwehrkampf wird sicherlich Unterstützung finden bei einer großen Zahl Andersgläubiger, die sich ihrerseits auch bereits zum gleichen Kampfe zusammengetan haben.

III. Die Pflege des guten Schrifttums.

Der Kampf gegen die Schundnot unseres Volkes wäre durchaus unzureichend, wenn er bei der Abwehr stehen bleiben wollte. Wohl ist diese geboten, aber es gilt ebenso, positiv ein gediegenes Schrifttum und seine Verbreitung zu pflegen.

Die Schundseuche ist, wie viele andere Krankheiten am Volkskörper, als eine sozialpathologische Erscheinung anzusehen. Sie ist mit anderen sozialen Nöten eng

verknüpft. Wer darum den Kampf gegen die Schundseuche gründlich führen will, muß zugleich das übrige soziale Elend bekämpfen, welches unser Volk und besonders die Jugend an Leib und Seele krank macht, ihm die echte Freude am guten Buche raubt. Zur leiblichen und seelischen Gesundung ist aber dringend notwendig die Bekämpfung der erschreckenden Wohnungsnot mit der Atmosphäre der Freud- und Schamlosigkeit, in welcher das Lesen eines guten Buches zur Unmöglichkeit wird. Sollen die Menschen wieder Geschmack an wahrer Kunst bekommen, am Guten und Edlen, dann müssen sie ferner zum Verständnis für die Freuden der Natur erzogen werden. Gerade in den Großstädten ist die Naturentfremdung und zugleich das Anschwellen der Schundnot so groß. Auch gesunde Spielplätze sind, namentlich in volksreicher Gegend, für die Gesundung von Leib und Seele von Wichtigkeit. Sodann muß die Familie von ihrer materialistischen Auffassung befreit und wieder zur Erholungsstätte, zur wahren Lebensgemeinschaft werden, in welcher das Verständnis der Jugend für alles Gute, Schöne Reine geweckt wird und das Herz sich dem Heiligen und Schönen in Religion und Kirche erschließt. Somit ist also im tiefsten Grunde die Erziehung der Jugend zur leiblichen und seelischen Gesundheit und hierdurch zur wahren Freude die erste Voraussetzung zur Empfänglichkeit für das gute Buch (S. „Schmutz und Schund als sozialpathologische Erscheinung. Beiträge zur sozialen Fürsorge." Heft 7. Münster 1926).

Es gilt dann aber weiter, zum kritischen Lesen und zum edlen Geschmack unmittelbar zu erziehen. Leseabende, Lesezirkel, die sich in bescheidenem Umfange auch in kleinen Gemeinden verwirklichen lassen, werden diesem Ziele dienen. Vorträge über das gute und schlechte Buch, Bücherbesprechungen in den Jugend- und Standeszeitschriften, Bücherausstellungen, Buchwerbewochen, Bücherprämien in Schule und Verein, die Verbreitung von billigen Verzeichnissen guter Bücher und gediegenen Literaturzeitschriften, Artikel in der Presse über gute Lektüre, Darbietuug von Lichtbildern über das gute Buch werden das Interesse für wertvolles Schrifttum wecken helfen.

Neben der Erziehung zum Interesse und Geschmack am guten Buch muß seine Verbreitung gesichert und reichliche Lesegelegenheit gegeben werden. Hier hilft vor allem die große katholische Bücherorganisation des Borromäusvereins, der in jeder Pfarrei Zutritt bekommen und am Borromäussonntag den Gläubigen immer wieder von neuem warm empfohlen werden soll (s. Kirchliches Amtsblatt des Fürstbischöflichen Ordinariats Breslau, 1927, Stück 20, Nr. 310 und Stück 19, Nr. 295). Der Borromäusverein wird durch Begründung von Pfarr- und Hausbüchereien und auch durch seine Buchgemeinde zum Wohltäter einer jeden Pfarrei. Auch die kitschfreie Schulbücherei hat große Bedeutung für das gute Buch. Wie der Borromäusverein, so verdient auch der Wolframbund wegen seiner Sorge um die literarische Erziehung im katholischen Deutschland großes Lob. Seine mit der Zentraljugendschriften-Kommission des kath. Lehrerverbandes herausgegebene umfangreiche Jugendbücherliste „Im Bücherland" (Verlag Kamp, Bochum, 15 Pf.) verdient ebenso wie seine Heftreihe „Das gute Buch" (zu beziehen von der Beratungsstelle „Das gute Buch", Dortmund, Ostwall 42) und seine Zweimonatsschrift „Der Pflug" wärmste Empfehlung. Auch der Volksverein leistet eine wichtige literarische Erziehungsarbeit (S. sein neuestes Vereinsheft 1928, 4/5). Der Verbreitung guter Schriften dienen ferner die Einrichtung eines Broschürenverkaufsstandes in der Kirche (S. hierüber die Schrift von Coppenrath, Johannesverlag, Leutesdorf am Rhein, 1.—), Kolportage in den Vereinen und Bücherbuden bei Volksfesten. Es tut auch dringend not, für die Verbreitung der katholischen Presse zu arbeiten, gediegene Familienzeitschriften und Verzeichnisse wertvoller Bühnenstücke zu verbreiten, die Aufführung guter Filme und Theaterstücke in Vereinen und Gemeindehäusern zu ermöglichen und überhaupt tatkräftiges Interesse für ein starkes katholisches Schrifttum und eine rege katholische Kunst-, Theater- und Filmbewegung zu entfalten, sowie literarische und künstlerische katholische Talente moralisch und materiell zu fördern.

Dies wären in Kürze die wichtigsten Möglichkeiten zur erfolgreichen Abwehr von Schmutz und Schund. Mag solche literarische Rettungs- und Erziehungsarbeit auch mühsam sein, es gilt dem seelischen und leiblichen Glücke unserer Jugend und über-

haupt des ganzen Volkes. Überall lassen sich viele der genannten Maßnahmen anwenden, in weitem Umfange in den größeren Stadtgemeinden und bis zu einem gewissen Grade auch in Kleinstädten und Dorfgemeinden. Überall zeigt sich die Schundnot, darum ist auch überall Abhilfe erforderlich. Der Gemeinschaft aller Gutgesinnten und wahren Volks- und Jugendfreunde wird der Erfolg nicht versagt bleiben.

Cantate sapienter!

Von Pfarrer B. Dittrich, Thomaskirch.

P. Dominicus Johner, der Prior von Beuron und Choraldozent an der Kölner Hochschule für Musik, ist bei den Kirchenmusikern deutscher Zunge wohl bekannt durch seine „Neue Schule des Gregorianischen Choralgesanges".

Er hat uns nun im Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg neuerdings vor kurzem ein neues wertvolles Buch gebracht: „Die Sonn- und Festtagslieder des Vatikanischen Graduale nach Text und Melodie erklärt."[1])

Es ist geeignet, auch solche, die im Choral nur „aschgraue" Musikblumen sehen und mit Alban Stolz das Verdikt über den Choral aussprechen, in ihrer vorgefaßten Meinung umzustimmen. Die Verhältnisse haben sich seit Alban Stolz, dem geistvollen Volksschriftsteller, gewaltig geändert. Wer sich zu den Gebildeten rechnet, kann heut nicht mehr übersehen, daß Sachverständige, Künstler und Musikhistoriker den mittelalterlichen liturgischen Choralgesang wesentlich anders bewerten, als Alban Stolz, der, ein Kind seiner Zeit, die oberflächlichen Anschauungen über Kirchenmusik und über Liturgie der Kirche teilte, wie sie vor 70 Jahren gang und gäbe waren. Heut muß der gläubige Katholik denn doch in seinem Urteil zurückhaltende Vorsicht walten lassen, wenn er die strenge Forderung und eifrige Förderung und Pflege des Chorals durch die höchste kirchliche Autorität beobachtet.

Freilich die Art, wie der Choral vielerorts auch in unseren Tagen gesungen wird, läßt uns ihn leicht „aschgrau" erscheinen. Das liegt indes an dem Unerleuchtetsein unserer Dirigenten und Chöre, auch an der ignorantia crassa der meisten rectores ecclesiarum in Sachen der kirchlichen Musik. Man kennt vielfach garnicht die Forderungen seiner eigenen Kirche und überläßt alles dem Gutdünken und Wohlwollen oder Geschmack des Chores.

Der Choral ist nun wirklich nicht so leicht zu verstehen. Professor Dr. Guido Adler sagt: „Zum Einleben in den Choral bedurfte ich einer zweijährigen Isolierung und Übung, bis sich mir Geist und Sinn erschlossen." Diesen Geist zu erfassen, unterlassen die meisten Dirigenten und auch deren Auftraggeber, die Pfarrer selbst.

Daher sind auch die argen Entstellungen zu erklären, denen der Choral in der praktischen Ausübung der zusammengewürfelten Chöre unserer Zeit so oft ausgesetzt ist. Wer den wunderbar reichen Inhalt des Chorals erfassen will, muß nicht bloß Musiker sein oder Musikhistoriker — er muß vielmehr eindringen in das innerste Heiligtum der Liturgie. Dann sieht er nicht nur das „Aschfarbene", sondern die Glut und die Kraft der Farben. Über die Abhängigkeit des Kirchengesanges von der Liturgie hat Peter Wagner (für die gelehrte gläubige Welt) sein gründliches dreibändiges Werk geschrieben: „Einführung in die gregorianischen Melodien." Nicht jeder brave Chordirigent, der jede Woche die Chorgesänge für das Sonntags- und Feiertagshochamt redlich und gewissenhaft einstudiert, wird imstande sein, sich den Inhalt dieses hochwertigen Buches zu eigen zu machen — auch nicht jeder rector ecclesiae. Aber eben da hilft uns das neue, oben genannte Buch des P. Johner, das jeder Kirchenchor anschaffen müßte. In seinem ersten Werke gab er allgemein die Chorallehre; in dem neuen erklärt er das Einzelne. Alle Sonntagsmessen — soweit sie in den Gesangstücken Introitus, Graduale, Offertorium, Communio von einander abweichen — und

[1]) XII und 522 S., 6.50 M., geb. 8.50 M.

die wichtigeren Feiertagsmessen werden eingehend durchgenommen und meisterhaft besprochen mit dem Ziel, den Chorleiter zu verständnisvoller, künstlerischer, religiöser, liturgischer Arbeit an heiliger Stätte anzuleiten. Für den eifrigen Chorleiter ist das Buch förmlich unentbehrlich, aber auch nicht weniger nützlich für den Klerus, soweit ihm der Dienst am Altar heilige, ernste Sache ist. Arbeitet Priester und Chorleiter das immerhin noch wohlfeile Buch Johners im Laufe des Kirchenjahres durch — das aufgeschlagene Graduale vor sich — so wird ihm, dem Priester wie dem Laien — der Choral, dessen Text und Sinn er nun verstehen wird, nicht mehr öde, aschfarben, traurig erscheinen, sondern im leuchtenden Glanze echter, erbaulicher, religiöser Kunst offenbar werden.

Das Nächste wäre dann freilich, daß auch die Gläubigen Wortlaut und Geist des Chorals mehr erfaßten. Und die Anleitung dazu fehlt fast überall. Ein Weg zur Anbahnung des Verständnisses läge zunächst darin, daß man den Text der Gesänge den Gläubigen in der lateinischen Fassung und in Übersetzung vorlegte, damit sie dem Wortlaut folgen könnten. Wer den großen oder den kleinen Schott oder ähnliche „Meßbücher" benützt, ist in dieser Lage. Aber die „Meßbücher" können sich aus verschiedenen Gründen bei der großen Menge der Gläubigen nicht einbürgern. Es ist nicht bloß der Kostenpunkt, der sicher stark mitspricht. Die Schwierigkeiten liegen auch in der ganzen Struktur unserer Meßformularien. Diese bieten durchaus nicht so einheitliche, leichtfaßliche Gedankengänge wie man so häufig behauptet und zu beweisen versucht. Vieles, zumal was Introitus, Offertorium und Communio anlangt, wurde seinerzeit in Anpassung an den Ort der gottesdienstlichen Feier oder an besondere Verhältnisse — Kriegsnöte, Krankheiten, Bedrängnisse, Weihetage, die heute ganz dem Empfinden entschwunden sind, und vieles andere — ausgewählt und übte so seine Wirkung unmittelbar, während es heute nur durch mehr oder minder künstliche Akkomodation wirkt. Das fühlt aber der aufs Einfache gehende Geist des Volkes, und so greift man zu Gebetbüchern, die sich in den mehr naiven Gedankenkreis zu stellen suchen. Wenn wir den Choral nach Inhalt und Weisen zum Interessengut unserer nicht lateinkundigen Gläubigen machen wollen — ich weiß nicht, bis zu welchem Grade das erreichbar ist — müßte auch die Kanzel bewußt und beharrlich die Formularien homiletisch verarbeiten. Und dann müßte der Chor darauf hinarbeiten, daß die ganze Gemeinde mitsingt. Wenigstens bei Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus, Benedictus und Agnus Dei. Red.

Sprechsaal.

Ein Pfarrer von der schlesisch-böhmischen Grenze, der viel Beziehungen zu Amtskollegen in der Tschechoslowakei unterhält, sendet dem Pastoralblatt zwei Ausschnitte aus dem „Verbandsblatt für die deutsche kath. Geistlichkeit", Nummer 10 von 1928. Wir möchten bei dieser Gelegenheit zumal die Seelsorger im Grenzgebiete auf das sehr gut geleitete und reichhaltige Verbandsblatt aufmerksam machen, das tatsächlich die Stelle eines Pastoralblattes für die tschechoslowakische deutsche Geistlichkeit vertritt.[1]) Der erste der beiden Beiträge stammt von P. Schöbitz CSSR, der zweite ist mit Quidam gezeichnet.

I.

Woher die schlechten Beichten?

Eine weitere, allerdings entferntere Ursache der schlechten Beichten sind die mangelhaften Beichtstühle.

??!! Jawohl, die schlechten Beichtstühle! Schauen wir uns nur einmal die Situation an, in welche Beichtväter und Pönitenten da kommen können.

[1]) Jährlich 12 Nummern, 40 K. Verwaltung Rumburg, Dechant J. Fabich. Schriftleitung Eger, Msgr. Prof. Schopf, von Januar 1929 an Prof. Dierse, Leitmeritz.

Da sitze ich festgeklemmt in meinem Bußkasten, der den euphemistischen Namen Beichtstuhl trägt. Vorn gibt es keinen Vorhang, rechts und links kein Türchen. Ob die Pönitenten auf ihrem Schemel knien können, weiß ich nicht, nur merke ich, daß sich ab und zu ein Pönitent den Schemel erst zurecht richtet, um darauf zu knien. Einen Meter vor mir befinden sich die Kirchenbänke. In einer Viertelstunde soll der Gottesdienst beginnen. Die Kirchenbänke füllen sich langsam. Eben habe ich eine Büßerin in der Arbeit, da macht sichs einer bequem, gerade dem Beichtstuhl gegenüber. Die Pönitentin schaut nach dem Ankömmling hin und scheint die Entfernung zwischen ihr und ihm mit den Augen zu messen. Ich merke es sofort, steige aus meinem Folterkasten und ersuche den Kirchenbesucher: „Bitte, möchten Sie nicht die Güte haben, sich dort hinüber in eine leere Bank zu setzen. Hier hört man alles aus dem Beichtstuhl." Kaum ist die Pönitentin abgetan und noch eine, da setzt sich ein zweiter gerade auf dasselbe Fleckchen wie der frühere. Fünf Minuten vor dem Gottesdienste sind alle Bänke besetzt und rechts sowohl als links von mir staut sich eine Schar von 80 bis 100 Pönitenten. — Alle wollen bis zur Kommunion fertig sein. — Der Raum zwischen den Kirchenbänken und der Kirchenmauer ist eng, einer sitzt sozusagen auf dem Nacken des anderen; der nächststehende Pönitent ist kaum einen halben Meter von dem am Beichtstuhl knienden entfernt und kann selbstverständlich alles hören, was ich sage. Es wird georgelt und aus voller Kehle gesungen. Im leisen Flüsterton zu sprechen, ist unmöglich. Ich stehe auf und ersuche die Andrängenden: „Bitte zurück!" Alles umsonst. Mir kommt der Gedanke, in die Sakristei zu übersiedeln. Aber dort ist kein Beichtstuhl, auch kein Notbeichtstuhl. Und mich auf einen gewöhnlichen Stuhl setzen und die armen Sünder neben mich auf den Boden knien lassen, non licet. Und ob mir die Leute in die Sakristei folgen? Dann die Störung! Küster und Ministranten gehen aus und ein. . . . Ich muß also den Gedanken aufgeben und bleiben.

In dieser Lage soll ich das Beichtsiegel bewahren!! Die einzige Frage, die ich stelle: — „Wie oft?" — verrät den Umstehenden, daß mein Pönitent schwere Sünden zu beichten hat. In dieser Lage soll ich Beicht hören, muß ich Beicht hören, mögen alle Moral- und Pastoralprofessoren der Welt dagegen protestieren. Oder soll ich aufstehen und die Leute stehen lassen und einen Skandal provozieren?

Wahrlich, in solcher Lage hören alle Moral- und Pastoralgrundsätze für Beichtväter und Pönitenten auf, hier muß man von Gattung und Zahl der Sünden, ja von der Beicht überhaupt absehen, flüstert jedem dieselbe Buße ins Ohr und spricht daraufzu — los. Ich bin dann in der Lage wie ein Priester, der einen Kranken im Spital Beicht hören soll, während einen halben Meter neben ihm ein anderer liegt, der jedes Wörtchen verstehen würde. Unter solchen Umständen kann und muß vom Sündenbekenntnis Abstand genommen werden. Wohin aber kommt man mit solchen Beichten? — besonders wenn sich Jahr für Jahr an bestimmten Beichtkonkurstagen solche Szenen wiederholen?

Hier muß einmal eine Reform im Sinne der Kirche, im Sinne der Moral- und Pastoralgrundsätze einsetzen. Wir brauchen geschlossene Beichtstühle! Sie sind das einzige Mittel, um solchen Übelständen abzuhelfen.

Dazu kommt noch, daß viele Priester im Alter von 70, 80 Jahren etwas schwerhörig werden und doch im Beichtstuhle tätig sein müssen. Sie glauben leise zu sprechen und doch werden sie weithin verstanden. Also entweder geschlossene Beichtstühle oder Beichtkammern oder in die Sakristei übersiedeln! Wie schön und leicht ist das Beichthören, besonders wenn in der Kirche laut gesungen und georgelt wird, in einem abgeschlossenen Raum; Beichtvater und Beichtkind können sich dann leicht verständigen. Das durchschlagendste Argument für die vorgeschlagene Beichtstuhlreform bleibt natürlich die schwere Pflicht, auf keinen Fall das Beichtsiegel einer Verletzung auszusetzen.

Nun noch ein Wörtchen über die Konstruktion geschlossener Beichtstühle. Vor allem, meine ich, sollen geschlossene Beichtstühle einseitig sein, sonst riskiere ich, daß auf der anderen Seite bereits einer eintritt, während ich auf der anderen Seite noch mit einem Pönitenten beschäftigt bin.

Einseitig geschlossene Beichtstühle lassen sich ferner leichter anbringen, weil sie weniger Raum einnehmen; sie lassen sich bequemer einrichten, kommen billiger und erleichtern das Beichthören. Man braucht sich bei großem Andrang nicht hundertmal von einer Seite auf die andere zu wenden und zu drehen.

Andere mögen anderer Ansicht sein und die doppelseitigen Beichtstühle vorziehen. Dann muß aber eine Schließvorrichtung angebracht werden, daß man auf der einen Seite von innen absperren kann, so lange man auf der anderen Seite mit einem Pönitenten beschäftigt ist.

Anderswo mag dasselbe erreicht werden, wenn der Andrang zum Beichtstuhl durch verstellbare Schranken abgesperrt werden kann.

Auf alle Fälle müssen unsere Leute — auch die Kinder schon — entsprechend eindiszipliniert werden, daß sie sich in respektvoller Entfernung vom Beichtstuhl aufstellen. Ob das aber bei großem Andrang befolgt wird, oder überhaupt befolgt werden kann, ist eine andere Frage.

II.

Polnische Seelsorge für deutsche Katholiken.

Was ich im folgenden den p. t. Mitbrüdern erzähle, habe ich aus dem Munde eines Augen- und Ohrenzeugen, um es vornweg zu sagen, von einem aus jenen Scharen, die, anstatt ihre wohlverdienten Ferien zu genießen, die Sprachinseln der deutschen Katholiken in Galizien, Slowakei und Karpathorußland heimsuchen und in wochenlangem Aufenthalt sich bemühen, das gesunkene völkische Bewußtsein und, soweit es eben nötig ist, auch das katholische Bewußtsein aufs neue zu heben und zu beleben — die Eingeweihten werden es schon erraten haben — von einem Staffelsteiner.

Nomina sunt odiosa. Also da liegt am Abhang der Karpathen auf der galizischen Seite eine Dorfsiedlung L. Auswanderer aus dem Böhmerwald haben sie um 1830 begründet, die heute zirka 60 Häuser umfaßt mit einer zweiklassigen Schule, die von zirka 120 Kindern besucht wird. Vom Neomalthusianismus weiß man dort anscheinend noch nichts. Die Bewohner sitzen auf kleinen Bauernwirtschaften und verdienen ihr Brot auch durch Arbeit in den Staatsforsten. Merkwürdig muten die Zustände in Schule und Kirche an. In der Schule ein ruthenischer Lehrer, der die deutschen Kinder polnisch unterrichtet und nebenbei in zwei Wochenstunden auch Deutsch als Fremdsprache. Der polnische Pfarrer ist auch ein Unikum. Predigt ist ja deutsch, aber keiner geht bei ihm zur hl. Beichte, es muß immer ein fremder Priester in der österlichen Zeit aushelfen, und das will schon etwas heißen bei einer Bevölkerung, deren Religiosität der Religiosität eines Bauerndorfes bei uns, dreifach genommen, gleichkommt.

Und der Grund? Die Kirchkinder sagen: „Unser Pfarrer kann uns nicht leiden.“ Beweis, daß er seit Jahren die Paare, die ins Brautexamen kommen, durchfallen läßt durch Stellung ganz unmöglicher Fragen und sie infolgedessen nicht traut. Die weitere Folge dieser Pastoralklugheit ist, daß die Durchgefallenen, nun schon zirka 10 Paare, in wilder Ehe zusammenleben. Mein Gewährsmann fragte mich am Schluß seiner Erzählung, ob in einem solche Falle nicht der can. 1098, n. 2 angewendet werden müsse? Dabei bleibt freilich die Frage offen, wie die kirchliche Oberbehörde solche Zustände dulden kann.

In derselben Gegend die Gemeinde M., von Egerländern um dieselbe Zeit gegründet, mit über 100 Häusern. Hier unterrichtet wenigstens ein deutscher Lehrer in der Schule. Der frühere Pfarrer ein polnischer Chauvinist. Um in seiner rein deutschen Gemeinde polnischen Gottesdienst einrichten zu können, betrieb er bei der erzbischöflichen Kurie die Einpfarrung eines zirka 12 Klm. entfernten polnischen Dorfes, das von seinem Kirchdorf nur 6 Klm. entfernt war; jeden 3. Sonntag sollte polnischer Gottesdienst sein. Als die deutschen Bauern, die inzwischen die baufällige Kirche aus ihren eigenen Mitteln wieder instand gesetzt hatten, auf ihr Verlangen, daß die künftigen polnischen Pfarrgenossen ihren entsprechenden Anteil nachzahlen sollten, abschlägig beschieden wurden,

war ihre Geduld zu Ende. Eine Deputation unter Führung des Dorfrichters erschien beim Erzbischof und stellte ihn vor die Alternative: „Entweder behalten wir unsere deutsche Predigt an allen Sonntagen oder wir werden evangelisch.“ Die Einpfarrung unterblieb.

Das traurigste Bild bietet aber die Gemeinde S. 1914 von den Ungarn vollständig niedergebrannt, um den Russen keinen Stützpunkt zu bieten, erstand die Gemeinde nach und nach wieder aus der Asche. Von keiner Seite unterstützt, konnten die Leute die Schule nicht wieder aufbauen. Da seit 1914 kein Unterricht erteilt wurde, ist die ganze junge Generation dem Analphabetentum verfallen. Seit einem Jahre ist es „besser“ geworden: Eine polnische Schule mit Deutsch als Fremdsprache! Alle 3 Wochen kommt der polnische Pfarrer aus dem Kirchdorf, um in der Dorfkapelle Gottesdienst zu halten, wozu er mit Wagen abgeholt und heimbefördert wird. Religionsunterricht erteilt er prinzipiell nicht, weder in der Schule — die übrigens seit 1914 nicht mehr existierte — noch gelegentlich des Sonntagsgottesdienstes; wahrscheinlich ist ihm der Weg zu weit und beschwerlich, obwohl er ihn nicht zu Fuß machen müßte. Bezeichnend ist nur, daß im Gegensatz zu früher, wo eine unehliche Geburt vor der Verheiratung eine Seltenheit war, jetzt 2—3 unehliche Kinder vor der Trauung die Regel sind. Qualis rex, talis grex.

Warum ich diese Zeilen geschrieben habe? Sicherlich nicht deshalb, um den ganzen polnischen Seelsorgsklerus in den deutschen Gemeinden als chauvinistisch und sittlich anrüchig zu brandmarken und in Bausch und Bogen zu verdammen. Das sei ferne! Aber Tatsache ist, daß es wie in diesen, so auch in anderen Gemeinden um die seelsorgliche Betreuung unserer deutschen Glaubensgenossen sehr schlimm bestellt ist, daß es nicht nur ein einziges Südtirol gibt. Hier hilft kein Vertuschen, hier heißt es, den Finger auf die offene Wunde zu legen und Mittel zur Abhilfe zu suchen. Wie geholfen werden soll, mögen Gescheitere als ich herausfinden, aber daß geholfen werden muß, ist sicher, sollen nicht religiöse und völkische Werte verlorengehen.

III.

Zum Artikel: „Revision der deutschen Geschichte“ im Pastoralblatt Oktober 1928 Pg. 194.

Ich möchte den Verfasser anfragen, ob er gelesen hat: Dr. Richard von Kralik: Österreichische Geschichte, 3. Auflage 1914 und von Kralik: Deutsches Götter- und Heldenbuch. Dann würde er jedenfalls ganz anders urteilen über „Die Feststellungen Srbiks“ und über Professor Funks „Wege der Geschichtsrevision“ im Septemberheft des Hochland. Hierzu schreibt v. Kralik: „Wird auch das Religions-Konfessionelle in Betracht gezogen, und es muß in Betracht gezogen werden; wird berücksichtigt, daß Österreich die politische Vormacht des Katholizismus, Preußen und andere Länder aber die der Protestantismus waren; wird in Betracht gezogen z. B. jene Pauperisierung der katholischen Bevölkerung Deutschlands, die die Säkularisation bedeutete, welche besonders stark von Preußen angeregt, von Österreich aber bekämpft wurde; kurz, wird alles Religions-Konfessionelle in der Deutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts berücksichtigt, so ergeben sich noch ganz andere Rechtfertigungen für Österreich, noch ganz andere Anklagen gegen Preußen. Es ist bedauerlich, daß Philipp Funk diese Dinge bei seiner Besprechung der Wege der Geschichtsrevision nicht viel entschiedener und eingehender in Betracht zieht, als er es tut, und doch müßten sie für einen katholischen Schreiber die wichtigsten sein.“ B. Dittrich, Pfarrer.

Zusatz der Schriftleitung: Der Artikel war von einer Persönlichkeit zur Veröffentlichung übersandt worden, der ich den Wunsch aus bestimmten hier per longum et latum leider nicht zu erörternden Gründen nicht gut abschlagen mochte. Daß ich von der Richtung des Artikels als gewesener Ostereicher nicht erbaut war, wird man begreifen. Aber gerade meine frühere Staatszugehörigkeit legt mir eine gewisse Reserve auf. Umsomehr freut es mich, daß aus unserem Leserkreis eine gegenteilige Stimme

ganz spontan für Österreich eintritt. Das „Hochland“ hat in den Ausführungen Ph. Funks anscheinend auch korrekturbedürftige Gedanken gefunden, denn im Oktoberheft 1928 findet sich ein für Österreich sehr günstiger Artikel von J. Räuscher, „Deutschland und Österreich“, auf den ich leider nur noch in einer Fußnote aufmerksam machen konnte, wie die Leser beobachtet haben werden. Ich möchte auf den sehr vornehmen Leitartikel, der an der Spitze des neuen Jahrganges im Hochland steht, auch hier noch besonders hinweisen. Übrigens hat Richard v. Kralik mittlerweile auch in der „Schöneren Zukunft“ gegen Funk ausführlich Stellung genommen. Da das Pastoralblatt nicht die Aufgabe hat, Politik zu treiben, kann auf die Kontroverse hier nicht näher eingegangen werden. Für das Interesse nochmals Dank! Sch.

Sittlichkeitsfragen.

I.

Zum Präventivverkehr.

Die Frage nach der Übervölkerung der Erde durch schrankenlose Vermehrung der Menschen stellt Dr. Otto Meller im Augustheft des „Hochland“. In seinem Aufsatz „Die Menschheit am Scheideweg“ zerstört er dieses Schreckbild:

Die bisherige geschichtliche Entwicklung der Menschheit gibt keinerlei Anhaltspunkte dafür, daß die Wachstumsrate der letzten hundert Jahre für die nächsten hundert Jahre konstant bleibt. Wir sehen, daß die Geburtenziffer bei den zivilisierten Völkern im Abnehmen begriffen ist. Die Abnahme hat zuerst in Frankreich eingesetzt, in Deutschland zwar viel später; dafür vollzieht sie sich aber bei uns um so rascher. Da gleichzeitig ein starker Rückgang der Sterblichkeit eintrat, wächst die Bevölkerung zwar immer noch an, aber sie wächst langsamer. Bei weiterem Fortschreiten dieser Entwicklung wird einmal für die Sterblichkeitsziffer die Mindestgrenze kommen, unter die sie nicht mehr sinken kann, weil zuletzt alle Menschen sterben müssen, auch wenn es ihnen gelingt, den Zeitpunkt möglichst lange hinauszuschieben, während für die Geburtenziffer theorethisch wenigstens eine solche Grenze nicht besteht. Wenn aber dann der Rückgang der Todesfälle mit dem der Geburten nicht mehr Schritt halten kann, wird wie in Frankreich die Bevölkerungszahl stehen bleiben oder gar zurückgehen. Gegenwärtig läßt sich aber der Augenblick, wann dieser Stillstand oder Rückgang eintritt, nicht sicher voraus berechnen, noch weniger, auf welche Länder und Völker sich diese Erscheinung ausdehnen wird. Für eine Zukunft, von der man weder wissen kann, ob, noch wann sie Gegenwart wird, kann man nicht heute schon Maßnahmen treffen. So weit unsere geschichtliche Kenntnis reicht, hat die Erde bisher ihren Bewohnern Raum und Nahrung geboten. Ohne Zweifel, weil viel Leben vorzeitig zerstört wurde durch Krankheit, Roheit und Krieg. Es läßt sich daraus nicht der Schluß ziehen, daß auch in Zukunft immer für das tägliche Brot des Menschen gesorgt ist. Wohl aber hat es den Anschein, als ob dort, wo das Leben höher im Wert zu stehen scheint und man achtsamer damit umgeht, es auch spärlicher quillt und sich so die Natur aus der Ängstlichkeit und Sittenlosigkeit der Menschen ein Regulativ schafft. Dabei wäre es falsch, die Bevölkerungsvermehrung, wie das so häufig geschieht, nur nach dem Endergebnis zwischen Geborenen und Gestorbenen, gleichsam nach dem Erfolg zu bemessen. Es ist weder physisch noch wirtschaftlich, noch kulturell, noch ethisch gleichbedeutend, ob die Bevölkerungsvermehrung durch gleichzeitig hohe Geburten- und Sterbeziffern oder durch niedere zustande kommt. Denn im ersten Fall wird der Lebensstrom stark, im letzten nur schwach fließen. Für das Leben entscheidet aber nicht die Lebensdauer, sondern die Lebensfülle und -intensität, und zwar beim einzelnen wie beim Volk. Hohe Geburtenziffer mit niederer Sterblichkeit gepaart wäre freilich ein deutlicher Beweis für echte und hohe Menschlichkeit auf der Grundlage einer reichen und gesunden Natur.

Der Biologe darf vor allem nicht übersehen, daß es nicht gleichwertig ist, ob ein Volk sich nur aus Erst- und Zweitgeborenen oder aus Spätgeborenen zusammensetzt. Es ist durchaus nicht so, daß die Erstgeborenen die kräftigsten und befähigtsten Kinder wären. Und eine allgemeine Beschränkung der Kinderzahl muß den Reichtum eines Volkes an Persönlichkeiten mindern; ja, wenn sie lange genug fortgesetzt wird, wird sie sich in der Spärlichkeit seines kulturellen Lebens fühlbar machen. Nicht weniger vag sind die Berechnungen, die amerikanische Forscher wie East für die anbaufähige Fläche der Erde und auf Grund dieser Fläche für das Vermögen der Erde, Menschen zu fassen, anstellen. In großen Teilen der Erde — man denke an China oder Indien — kommt nicht ein Hektar angebautes Land auf den Kopf der Bevölkerung. Die Bevölkerung hat dort nicht den amerikanischen Lebensstandard und wird ihn voraussichtlich auch in hundert Jahren nicht haben, so daß ihr geringer Kopfanteil auch weiter in Ansatz zu bringen wäre und die übrige anbaufähige Fläche dementsprechend für eine größere Bevölkerung ausreichte. Aber auch das Verhältnis von angebauter und anbaufähiger Fläche läßt sich nur auf Grund von Einzeluntersuchungen und nicht mit solch groben Durchschnitten berechnen. Die Angaben, die East über das anbaufähige Land der Vereinigten Staaten macht, scheinen viel zu pessimistisch. Es kommt ihm darauf an, seinem Volk den bisherigen Lebensstandard zu wahren . . . Eine Geburtenbeschränkung, die sich nur in den Vereinigten Staaten auswirkte, wäre für diese nutzlos ja sogar gefährlich. Ein menschenarmes Amerika könnte dem Ansturm einer übervölkerten Umwelt nicht standhalten. Deshalb predigen Männer wie East die Kleinhaltung der Familie der ganzen Welt. Erst wenn es auch anderwärts wieder Luft gibt, wird Hoffnung bestehen, daß das amerikanische Volk seinen Teil in Frieden verzehren darf.

Die Frage nach dem Lebensraum für die Menschheit als Ganzes zu stellen, ist bislang wenigstens noch müßige Theorie. Noch liegen die Verhältnisse so, daß sie für jedes Volk oder für Volksgruppen verschieden zu beantworten ist und von jedem Volk auf seine Weise gelöst wird. Solange noch unbesiedelte Räume und anbaufähiges Land zur Verfügung steht, wird man es Völkern, denen das eigene Gebiet zu eng wird, nicht verübeln dürfen, wenn sie nach solchem Land Ausschau halten. Auch kann von Übervölkerung nicht die Rede sein, solange noch andere Völker mehr Nahrungsmittel produzieren, als sie selber benötigen, und bereit sind, sie gegen andere Produkte auszzutauschen. So aber sind gegenwärtig und auf lange Zeit hinaus die Verhältnisse noch größtenteils gelagert. Damit soll nicht die Möglichkeit einer Übervölkerung in diesem oder jenem Land geleugnet werden, ehensowenig eine solche für die gesamte Erde. Es wäre ein Aberglaube, groß wie der von der prästabilierten Harmonie, wollte man annehmen, daß die Menschheit ihre Nahrung immer zugemessen finde. Vernunft und freier Wille sind auch gegeben, damit wir die Verhältnisse überblicken und uns danach richten.

II.

Moderne katholische Sexualethik.

Im Augustheft der bekannten Zeitschrift „Literarischer Handweiser" (Freiburg im Breisgau, Herder) erhebt der Frauenarzt Dr. Wilhelm Frank im Anschluß an ein kritisches Referat über einige sexualethische Neuerscheinungen grundsätzliche Forderungen für eine moderne katholische Sexualethik, die allgemeine Beachtung verdienen.

Der moderne Mensch ist in seiner großen Mehrzahl wie der jugendliche Mensch in den Jahren, da die Erziehung zur Liebe und Ehe zu erfolgen hat, in einem gottfernen und erdnahen Stadium. Beide sich überschneidende Menschenkreise stellen die Hauptmasse der Menschen dar, die es zum Ideal der vollkommenen Ehe zurückzugewinnen bzw. zu erziehen gilt. Dies wird also von der übernatürlichen kaum, sondern nur von der natürlichen Ethik her geschehen können, deren von der modernen Wissenschaft aller Gebiete reichlich gelieferten Argumente wir beherrschen und im Sprachgewand der heutigen Zeit darbieten müssen. Argumente und Sprache müssen elastisch dem Zeitenfluß sich anpassen, die Wahrheit, das Ideal bleibt immer dasselbe. Hier krankt unseres

Erachtens das katholische Schrifttum dieses Literaturgebietes und damit auch die kath. Erziehungspraxis. Überwiegend von Klerikern geschrieben, ist es begreiflich, wenn das Problem meistens vom Religiösen, vom Standpunkt der übernatürlichen Ethik und Gnade aus angefaßt wird. Es ist aber psychologisch falsch, die Heiligen an den Anfang zu setzen, sie gehören ans Ende! Nirgends gilt wie hier das gratia supponit naturam. Übererbtes Wahrheitsgut verleitet zum Gebrauch alter Formulierungen, die zu Phrasen werden können; unsere Aufgabe aber ist, Dolmetsch zu sein, in neuen Worten und Beweisen ewige Wahrheiten immer wieder neu erglänzen zu lassen. Daß wir dies zu wenig tun, ist der Grund der Mißerfolge in der geschlechtlichen Erziehung bis in die Kreise der sozial und religiös Behüteten hinein. Wenn wir aber die natürliche Ethik in der Erziehung in neuzeitlichem Gewande heranziehen, dann ändert sich die pädagogische Methode auch und in einem andern, sehr wichtigen Sinne, günstig. Es gibt in der Pädagogik zwei Wege: Entweder man verkündet das Ideal und läßt den Weg finden, oder man läßt die einzelnen Schritte folgerichtig tun, und das Ziel ergibt sich. Die letztere Methode ist den Menschen, die doch alle auf dem Wege sind zu ihrem Geschlechtsideal, angemessener, sie entspricht auch den Wegen der natürlichen Ethik und ist das Geheimnis der überzeugenden Kraft der Bücher Maranons und Häberlins wie auch F. W. Foersters, und vor allem Hermann Muckermanns, der auf katholischer Seite diese Forderung moderner Sexualpädagogik methodisch am klarsten und dank vorzüglicher Beweis- und Sprachkunst am eindruckvollsten durchführt und so auf weiteste Kreise zu wirken imstande ist. Ihm gelingt es denn auch, reibungslos die natürliche Sittenordnung fortzuführen in Reich der Gnade und Übernatur. Und dort erst erfüllt sich, was die katholische Lehre mit dem Begriff der vollkommenen und heiligen Ehe umschließt, ein Ideal, das ebenso die Lust nach dem Weibe wie auch deren Einreihung in die höhere Ordnung enthält, das die höchste Geistigkeit des Sakraments mit köstlicher körperhafter Menschlichkeit verbindet, das den Aszeten erschreckt und den Weltmenschen ewig unruhig macht und in solchen Reichtums Fülle Abglanz ist des Reichtums Gottes und seiner Natur und damit seine, des Ideals Wahrheit in sich trägt.

Exerzitienwerbetagungen für Priester.

Von Erzpriester B. Dohnau, Giersdorf, Kreis Neisse.

Vom 22. bis 26. Oktober 1928 fanden die in Stück 16 und 17 des Kirchl. Amtsblattes angezeigten Exerzitienwerbetagungen für Priester statt. Der Besuch war wie im Vorjahr mäßig: Es fanden sich durchschnittlich auf jeder Tagung etwa 25 Teilnehmer aus dem Welt und Ordensklerus ein. Das 1. Referat hielt Herr Erzpr. Wirsig-Patschkau über „die Bedeutung längerer Exerzitien für Weltpriester". Ausgehend von den allgemeinkirchlichen Vorschriften über Teilnahme an Exerzitien seitens des Weltklerus und den besonderen für die Diözese geltenden führte der Redner aus, wie unter den heutigen für den Seelsorger so schwierigen Verhältnissen, die ihm so wenig Zeit zur Einkehr und Sammlung lassen, von Zeit zu Zeit die Teilnahme an längeren als nur 3tägigen Exerzitien angezeigt erscheint. Die Pflicht, ein heiligeres Leben zu führen als die Laien, ihnen mit bestem Beispiel auch im Gebrauche dieses wichtigen Heiligungsmittels voranzugehen, drängt ihn dazu, das Vorbild der Ordensleute, die alljährlich 6- oder 8tägige geistliche Uebungen machen, nachzuahmen. Redner macht den Vorschlag, wenigstens jedes dritte Jahr 5tägige und einmal im Leben 30tägige Exerzitien zu machen, abgesehen von den alljährig wiederkehrenden 3tägigen.

In der Aussprache wurde dem Wunsche Ausdruck gegeben, es möchten die Exerzitientermine so zeitig der Zentralstelle in Breslau bekannt gegeben werden, daß noch vor Zusammenstellung der Exerzitienliste Aenderungen vorgenommen werden können, um so die öfter vorkommende Kollision von geistlichen Uebungen zu vermeiden. Schwierigkeiten werden dem Weltklerus bei der Teilnahme an längeren Exerzitien manchmal entstehen durch die Sorge um eine Vertretung.

Darauf sprach Herr Dr. Dubowy über „Exerzitien, die Vorbedingung für die kath. Aktion". Das Wesen der kath. Aktion wurde dargestellt nach den programmatischen Erklärungen des päpstl. Nuntius auf der Magdeburger Tagung. Sie stellt uns vor drei Fragen: Wie verschaffen wir uns mehr als bisher Laienhelfer? Wie sollen wir in ihnen die apostolische Gesinnung erwecken? Wie können wir sie ausdauernd erhalten? Für die Lösung dieser Fragen können und müssen die Exerzitien nutzbar gemacht werden. Die Exerzitien sind die Hochschule des Laienapostolats, der Erziehung zur apostolischen Zusammenarbeit mit den Priestern. An der Hand praktischer Beispiele wurde das als Tatsache nachgewiesen.

P. Superior Keuchen S. J. ergriff am Nachmittag das Wort über „Auswahl der Exerzitanten". Nicht geeignet sind zu Exerzitien religiös total Erledigte, solche die nicht guten Willens sind, sondern nur irgend einem Drucke widerwillig folgen, ferner zu junge und zu alte Personen, die nicht fähig sind, den Darlegungen des Exerzitienmeisters zu folgen, nervenschwache und die, deren Seelenleben eine ganz anormale Entwicklung genommen hat, z. B. hochgradig skrupulöse. Dagegen müssen wir suchen zu gewinnen vor allem Männer, weil sie bisher weniger Eifer dafür zeigten und größeren Nutzen daraus ziehen können als andere. Man wird sich bemühen, zu werben: Gebildete, Führernaturen (Lehrer, Kirchenbeamte, Vorstände von Vereinen), solche, die im Kampfe stehen oder besonderen Gefahren ausgesetzt sind, Arbeiter, Arbeitslose, Junglehrer.

In der Debatte wurde der Wunsch ausgesprochen, es möchte der kath. Frauenbund für Oberschlesien auch Hebammenexerzitien veranstalten, wie es bereits anderweitig geschehen ist.

Schließlich sprach Dr. Dubowy über „die Aufgaben der Archipresbyterats-Exerzitienförderer". Er legt zuerst den Stand der Exerzitienbewegung in unserer Diözese dar. Es hat die Bewegung wohl Fortschritte gemacht, aber wir stehen gegen die westlichen Diözesen noch immer ganz bedeutend zurück. Im Jahre 1927 hatten wir 9500 Exerzitanten, eine Reihe von Kursen mußte ausfallen. Die Diözese Münster hat 20000 Teinehmer, Würzburg 12000. Aufgabe der Archipresbyterats-Exerzitienförderer ist es, vor allem den Klerus für die so wichtige Sache der Exerzitien zu gewinnen, dann dafür zu sorgen, daß an den Kirchtüren auch regelmäßig die Termine angeschlagen werden.

Gut ist es, wenn die Termine noch außerdem monatlich vermeldet werden. Dann möchten Werbesonntage veranstaltet werden, für die geeignete Kräfte kostenlos zur Verfügung gestellt werden. Die Förderer mögen sich bemühen, in jedem kath. Vereine einen Förderer oder eine Förderin zu gewinnen, die Exerzitien-Sparkarten und Marken zu vertreiben. Sehr förderlich zur Belebung und Erhaltung des Eifers für die Sache der Exerzitien ist die Zeitschrift: Seelsorger und Exerzitien, Franziskusdruckerei, Werl i. W. und Der Rufer, Leutesdorf a. Rh., der jedesmal eine besondere Einlage für die Diöze Breslau bringt.

Es wurde gewünscht, daß nächstes Jahr wiederum eine Exerzitientagung, aber vielleicht an einem anderen Orte, stattfinden möchte. Nachdem allen Rednern der Dank der Versammlung ausgesprochen worden war, wurde die Tagung geschlossen mit der Aufforderung, für das Gelingen der Exerzitienbewegung des öfteren zu beten, vielleicht auch eine Gebetsoktav zu halten.

Mögen die vielen praktischen Anregungen, die die Tagungen gegeben haben, auf guten Boden gefallen sein und reiche Frucht für Priester und Gemeinden bringen!

Liebe und Leben.

Von P. Otmar Scheiwiler OSB. (Fortsetzung.)

Prof. Dr. med. Seved Ribbing (Die sexuelle Hygiene und ihre ethischen Konsequenzen, S. 84): „Ich habe, seitdem ich mich öffentlich mit diesen Dingen beschäftige, wiederholt einschlägige Mitteilungen von gesunden, an Leib und Seele frischen Studenten erhalten, und diese haben mir gesagt, daß ich noch nicht stark genug die Leichtigkeit betont

hätte, mit der sinnliche Begierden gedämpft und beherrscht werden könnten. Während meiner 20jährigen ärztlichen Tätigkeit habe ich Gelegenheit gehabt, viele Personen und vorzüglich viele Jünglinge aus den verschiedensten Gesellschaftskreisen in geschlechtlichen Fragen zu beraten und zu behandeln, es sind mir Vertreter der verschiedensten Ansichten bzw. der Moral und der Religion vorgekommen, Männer mit und ohne schuldfreier Vergangenheit hinter sich, ich bin aber niemals auch nur einem einzigen begegnet, der die gänzliche Selbstbeherrschung — den guten Willen dazu vorausgesetzt, für unmöglich erklärt hätte." Sticker (a. a. O. 75): „Man kann dem jungen Manne nicht oft genug sagen, daß Enthaltsamkeit keinem je geschadet hat, aber Sinnenlust unzähligen; daß Ausschweifungen nicht der Ausdruck von körperlicher Kraft und geschlechtlicher Tüchtigkeit, sondern von geistiger Minderwertigkeit und sittlicher Schwäche sind. . . Für den deutschen Jüngling ist das beste Gegenmittel wider vorzeitigen Geschlechtsreiz und zerrüttende Wollust die gesundheitsgemäße Lebensweise: knappe Nahrung, kurzer Schlaf, Übung aller leiblichen und geistigen Kräfte bis zur Ermüdung, völliger Verzicht auf Genußmittel und Reizmittel des Leibes und der Phantasie. Die Gewohnheit des Entsagens kühlt nach und nach die Hitze des Verlangens."

Nervöse Symptome können allerdings dort auftreten, wo sexuelle Erregungen gesetzt und nicht ausgelöst werden, d. h. wo man in Gedanken und Wünschen nicht keusch ist, wo man äußerlich, nicht innerlich enthaltsam lebt. Die Neurose hat keinen so ergiebigen Nährboden als die sexuellen Exzesse, und die Nervosität unserer Zeit hat ihren Grund viel mehr in der Unkeuschheit als in der Keuschheit. „Jene krankhaften Erscheinungen, die man gerne der Enthaltsamkeit zuschreibt, sind nicht die Folge von dieser, sondern im Gegenteile in der Regel die Folge geschlechtlicher Ausschweifungen und Sünden" (v. Gruber, Hygiene usw. 56 f). So muß es wahr sein, was ein erfahrener Arzt wie Graßl (Hochland 1918/1919, I, 659) sagt: „Alle ernsteren Ärzte stimmen gerade in der Gegenwart darin überein, daß die Geschlechtsbetätigung keine Lebensfrage ist."

Die moderne Biologie hat mit aller nur wünschbaren Klarheit und Schärfe über dem Gedeihen aller Lebewesen das unerbittliche Walten des Gesetzes von der Gesamtharmonie aller Funktionen gefunden, das der Schöpfer in die Natur aller Organismen, angefangen von den unvollkommensten, den einzelligen, bis hinauf zum Höchstentwickelten, dem Menschen, hineingelegt hat, Eine jede Funktion, jede Kraft, jedes Organ, jeder Trieb steht in erster Linie im Dienste des Gesamtorganismus. Sucht ein Einzeltrieb Befriedigung nur um seiner selbst willen und nicht innerhalb der Grenzen seines Zweckes, dann stört er in jedem Falle die Gesamtharmonie des Wesens, das sich früher oder später durch Krankheit oder Entartung rächt.

Das gilt auch beim König der Schöpfung. Sucht eine Funktion nun ihre eigene Lust und ordnet sich nicht der Gesamtheit ein, dann wirft sie sich sofort zum Tyrannen der anderen auf und stört das biologische Gleichgewicht. Der chronische Alkoholismus mit dem Sklavendienst überreizter Nervenneurosen liefert einen Beweis dafür. Ganz besonders steht die Funktion der Fortpflanzung im Dienste des Wohlseins des gesamten Menschen, das deren Befriedigung im Widerspruch zu ihrem Hauptzweck unbedingt verbietet.

Wie die moderne Biologie nachweist, haben die Keimdrüsen neben der bisher bekannten Funktion der Fortpflanzung noch die zweite nicht weniger wichtige Aufgabe, durch innere Sekretionen den Körper von Mann und Frau zur vollen Entwicklung zu bringen. Der Samen ist keineswegs ein schädlicher Auswurfstoff, wie Kot und Harn. Zur Zeit der Enthaltsamkeit wird er aufgesaugt und gelangt ins Blut, dem er besondere Kraft verleiht. Das ergibt sich schon aus der Tatsache, daß körperliche und geistige Höchstleistungen nur bei Enthaltsamkeit gedeihen, wofür die Athleten bei Griechen und Römern zeugen. „25 Jahre lang beschäftigt sich die Keimdrüse hauptsächlich mit der Entwicklung seines Individuums und erst dann drängt die Natur nach außen. Der Trieb nach außen läßt aber bald nach; die Drüse wendet sich wieder ihrer andern Aufgabe zu, der Erhaltung und weiteren Ausbildung des Trägerindividuums. Das in der christlichen Auffassung der Ehe begründete Abklingen des Triebes läuft also völlig parallel

mit der Naturwirkung, ist nicht, wie einzelne glauben, eine widernatürliche, sondern eine höchst zweckmäßige Begleiterscheinung. Klingt der Trieb nicht ab, so muß die Drüse ihre Gesamttätigkeit der Fortpflanzung zuwenden, die übrigen somatischen und psychischen Eigenschaften leiden. Alles zur rechten Zeit. Es ist bekannt, daß die Zeit der höchsten Geschlechtstätigkeit, also der Beginn des Mannesalters, nicht die Zeit der höchsten körperlichen und geistigen Gesamtleistung ist; es ist statistisch erwiesen, daß trotz des Altersunterschiedes die Sterblichkeit im Jahre in der Altersperiode zwischen 40 und 50 Jahren nicht wesentlich höher ist als in der Altersgruppe zwischen 25 und 30 Jahren, weil eben in dieser Zeit die Drüsentätigkeit sich nach innen richtet und das Individuum vor zu schnellem Absterben bewahrt." (Graßl, Hochland 1918/19, I, 661.) Daher ist der freiwillige Verzicht auf die Ehe nichts Naturwidriges, sondern besagt nur die „Prävalenz der übrigen menschlichen Eigenschaften über den Geschlechtstrieb" und ist eine „seelische Höchstleistung" auch vom naturwissenschaftlichen Standpunkt aus; die Forderung der vor- und nachehelichen Keuschheit hingegen, die sich auch bei nichtchristlichen Völkern findet, ist eine notwendige Folge der Ehe selbst; sie aufgeben hieße die Ehe selber zerstören. (Graßl, a. a. O. 659.)

Damit ist der wissenschaftlich unhaltbaren Aufstellung gegenüber, daß unterdrückte Triebe die Gesundheit stören, im Gegenteil festgestellt, daß die Keuschheit direkt gesundheitfördernd wirkt, wie denn nichts die Gesundheit so sehr stählt als ein Leben nach dem Sittengesetz, das eben Naturgesetz ist. Werden die auftretenden Triebe nicht ausgelöst, so findet eine Triebstauung und Triebumleitung statt, wodurch jene Lebenskräfte, von denen das Wohl des Gesamtorganismus abhängt, gestärkt und genährt werden. Ein feiner Lebenskenner sagt: „Verhaltene Wünsche und Strebungen stärken die Stoßkraft der andern Triebe, die freie Bahn haben, und je mehr Wünsche und Begehren unerfüllt bleiben, um so stärker schwillt an die Masse der gestauten Willensenergie, und um so lebhafter und hinreißender wirken sich aus die freien Kräfte . . . Die zu Versuchungen wirkenden Triebe können, wenn sie unerfüllt bleiben, aufgesaugt werden in unsere Schaffensenergie". Damit stimmt überein, was Sticker sagt (a. a O. 15 f.): „Nutzlos ist der Same nicht, wenn er im männlichen Körper bleibt . . . Er dient zur Erhaltung und Steigerung der leiblichen und geistigen Kräfte seines Besitzers. Die Kräfte und Leistungen des Mannes hängen von einer nach innen gerichteten Tätigkeit seiner Keimdrüsen in weitem Maße ab. Mit der Entfernung dieser Drüsen hört der Mann in jedem Sinne auf Mann zu sein . . . Durch jede Vergeudung der Keimstoffe nach außen hin leiden die männlichen Kräfte, mindestens vorübergehend; sie können durch übermäßige Keimabgabe dauernd erschöpft werden." Dasselbe ist der Fall beim Weibe. „Für das Weib werden wie für den Mann die unverbrauchten Geschlechtskeime zu Antreibern und Erhaltern der eigenen inneren Kräfte." (Ebenda 17.) (Schluß folgt.)

Confoederatio Latina Maior.

Am 7. Oktober starb Herr em. Pfarrer Bruno Münzberg in Naumburg a. Qu.

Aufgenommen wurde Herr Ordinariatssekretär Paul Pohl in Breslau.

Am 23. Oktober starb Herr Geistl. Rat Erzpriester Maximilian Geschoeser in Slawentzitz.

Aufgenommen wurde Herr Fb. Geheimsekretär Joseph Kramer in Breslau.

Notiz.

Annegarns Weltgeschichte, erweitert auf 9 Bände, beginnt soeben in Neubearbeitung durch Professor Dr. Vaders und Geheimrat Dr. Widmann im Verlage von Ferdinand Theissing G. m. b. H. in Münster i. Westf. zu erscheinen. Daß ein Geschichtswerk wie Annegarn nach so langem Bestehen noch in voller Lebenskraft dasteht und immer noch neue Auflagen erlebt, ist ohne Beispiel; es beweist, daß diesem Werk ungewöhnliche Qualitäten innewohnen. Und die billigt die Kritik ihm zu. Nicht zum wenigsten auch den Vorzug, daß Annegarn die schwierige Aufgabe löst, ein volkstümliches Werk für Haus und Familie zu sein und doch den höheren Ansprüchen des Gebildeten zu genügen. Dabei die lebensvolle Darstellung, die übersichtliche Anordnung des Stoffes und die Auswahl dessen, was zum leichten und sicheren Verständnis der Tatsachen und der Zeitverhältnisse führt. Ein häufig gehegter Wunsch findet in dieser Neuauflage — es ist bereits die elfte — seine Erfüllung: die Darstellung des Weltkriegs und der folgenden zehn Nachkriegsjahre unter Erweiterung des neuzeitlichen Abschnittes überhaupt wird mit einbezogen, so daß Annegarn nunmehr neun Bände umfassen wird. Diese Erweiterung des Abschnittes Neueste Zeit und seine Fortführung bis zur Gegenwart übernahm

Geheimrat Dr. S. Widmann, bestens bekannt als erster Herausgeber der seinerzeitigen groß angelegten Illustrierten Weltgeschichte von Widmann, Fischer und Felten. Das Format ist vergrößert, die Ausstattung steht auf der Höhe der Zeit. Den Zeitverhältnissen entsprechend soll zur erleichterten Anschaffung diese Neuauflage in Lieferungen (36 vierzehntägigen à 1,— M.) ausgegeben werden. Daneben ist der Bezug in Bänden — der Band broschiert 4.— M., in Ganzleinen gebunden 6.— M. anheimgestellt. Möge der „alte Annegarn" in dieser Neubearbeitung die gleich günstige Aufnahme finden, die seine zahlreichen Auflagen im Wandel der Zeiten begleiteten!

Eingesandt.

Der Schriftleitung geht folgendes Schreiben zu, dem wir gern Raum gewähren, da es sich bei der Sache offenbar um ein erst völlig aufzuklärendes Mißverständnis handelt.

Brooklyn-New-York, den 10. Okt. 1928.

Sehr geehrter Herr Professor!

Veranlaßt durch einen Brief des hochwürdigsten Herrn Bischofs Molloy von Brooklyn-New-York bitte ich Sie ergebenst um Veröffentlichung meiner Darlegung, daß ich für den Artikel vom September 1928 im Schlesischen Pastoralblatt „Ein Pastoralbild aus Amerika" nicht verantwortlich bin.

Mit bestem Gruß

Alois Kühn.

Berichtigung.

Das im Sprechsaal in Nummer 10 unter „Schulmesse" angegebene Büchlein Schulmessen, Verlag Huber, Diessen vor München, kostet nicht 90, sondern nur 20 Pfennig. Da dies für die Anschaffung von Bedeutung ist, sei es hier ausdrücklich hervorgehoben.

Literarische Neuerscheinungen.

Zeitschrift für kath. Theologie. F. Rauch, Innsbruck. 4. Heft 1928.

F. Pelster, Richard v. Knappwell OP. Seine Quaestiones disputatae und sein Quodlibet. — A. Eberharter, Der israelitische Levitismus in der vorexil. Zeit. — A. Greif, Platons Weltseele und das Jo. Evangelium. — H. Mang, Der Domgottesdienst in Brixen um 1550. — C. A. Kneller, Zum Christuszeugnis bei Josephus. — A. Stohr, Randbemerkungen zu Solowjews Sophialehre. — Rezensionen, Neuerscheinungen.

Bonner Zeitschrift für Theologie und Seelsorge. L. Schwann, Düsseldorf. 4. Heft 1928.

A. Schulz. Stil und Bibelübersetzung. — K. Algermissen. Geschichte, Stand und Arbeitsmethode der proletar. Freidenkerbewegung. — W. Lücking. Seele und Umwelt des Landkindes — H J. Stinnesbeck. Berufswahl und Berufsberatung. — F. Tillmann. Aus der moraltheol. Literatur. — K. Jakobs. Das Mysterium als Grundgedanke der Seelsorge. — Bergmannsseele und -seelsorge. — Das Dorf als soziales Gebilde. — Buchanzeigen.

Der katholische Gedanke. Vierteljahrsschrift. Kösel-Pustet, München. Heft 3.

Josefs Wittigs Weg aus der kirchlichen Gemeinschaft. Ein Rückblick. Von Engelbert Krebs. — Von mittelalterlicher Frömmigkeit. Von Karl Eschweiler. — Von der inneren Lage des katholischen Akademikerverbandes. Von Franz Xaver Münch. — Weltanschauung und Wirtschaftsgesinnung. Von Franz Xaver Landmesser. — Unsere Jung-Akademikerschaft. Von Walter Krings. — Mitteilungen des katholischen Akademikerverbandes.

Pastor bonus. Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und Praxis. Alle zwei Monate ein 80 Seiten starkes Heft. Halbjährlich 4 Mk. Paulinus-Druckerei GmbH. Trier.

Heft 5: Autorität und Liebe in der Urkirche. Von Prof. Dr. Johannes Lenz. — Kinderfreunde-Bewegung und Katholische Seelsorge. Von Prof. Dr. Franz Weiler. — Das Programm der neudeutschen Jngendbewegung und seine theologische Begründung. Von Dr. theol. Heinrich Chardon. — Sträflingsseelsorge und Strafrechtsreform. Von Dr. jur Oskar Meister. — Soll § 175 Str.-G.-B. bleiben? Von Rechtsanwalt Dr. Lenz. — Ein „casus perplexus". Von Prof. Dr. G. Kieffer. — Judenbekehrungen der Jesuiten in Trier (1560 bis 1773). Von Prorektor Andreas Schüller. — „Zur Auswahl" auch für Geistliche. Von Professor Dr. Jos. Lenz. — Bücherbesprechungen.

Literarischer Handweiser. Kritische Monatsschrift. Herder & Co., Freiburg i. Br.

September-Heft 1928.

Franz Werfels Weltschau. Nach seinen Gedichten. Von Cornelius Schroeder OFM. — Prediger unserer Zeit. V. Robert Linhardt. Von Heinrich Stolte S. V. D. — Eugen Baggers Franz-Joseph-Buch. Von Ernst Karl Winter — Neue russische Dichtung. Von Josef Leo Seifert. — Afrikanisches. Von Wilhelm Steinitzer. — Besprechungen und Verzeichnis wertvoller Bücher. — Inhaltsangaben von Zeitschriften.

Oktober-Heft 1928.

Vom alten und neuen Bühnenmysterium. Von Joseph Sprengler. — Der neue historische Roman der Deutschen. Von Ernst Alker. — Die Religionstheorie von Ernst Troeltsch. Zu dem Buche von Emil Spieß. Von Bruno Basner. — Der Streit um den Sergeanten Grischa. Grenzfeststellungen zu den neueren Literaturdebatten. Von Wilhelm Matthießen. — Besprechungen. — Aussprache-Ecke. — Verzeichnis erschienener Bücher des In- und Auslandes. — Inhaltsangaben von Zeitschriften.

Zeitschrift für Aszese und Mystik. Tyrolia, Innsbruck. 6 M. 4. Heft 1928:

R. Storr. Das Frömmigkeitsideal der Psalmen. — J. A. Jungmann. Die Gegenwart des Erlösungswerkes in der liturg. Feier. — W. Sierp. Die Wegweisung zur Höhe im Fundament der Ignatian. Exerzitien. — O. Zimmermann. Wille zur Ehre. — M. Gatterer. Die liturg. Zeichensprache bei der hl. Messe. — Kleine Beiträge, Umschau, Besprechungen, Literaturnachweis.

Abriß einer liturgiegeschichtlichen Darstellung des Meßstipendiums. Von Dr. K. J. Merk. 128 S. O. Schloz, Stuttgart. 7,50 M.

Der Verfasser schlägt zur Klarstellung der Entwicklung, die das Meßstipendium genommen, vor allem den Weg ein, daß er mittelalterliche Urkundenbücher als Quellenmaterial heranzieht, aus dem sich das Wesen des Oblationswesens als Grundlage für das Verständnis des M. St. ergibt. Das Buch handelt in vier Abschnitten von der Opfergabe, der Opferbitte, der Zuwendung der Opferfrucht und dem Resultat, eben dem Stipendium nach heutigem Brauch. Der Weg geht also über oblatio der Gesamtgemeinde, intentio einzelner, applicatio für solche zu einem do ut des Vertrag, zumal nachdem der seinerzeitigen Verpflichtung zu Abgaben nicht mehr Folge geleistet, und statt der Naturalgiebigkeiten Geld geopfert wurde. Man sieht ganz deutlich, wie mit dem Schwinden des Bewußtseins, daß die Messe Gemeinschaftsliturgie ist, sich das Stipendium ausbildet. Der Verfasser hat seinen Gegenstand mit wissenschaftlicher Genauigkeit und musterhafter Übersichtlichkeit behandelt. Die Quellenbelege sind fast ausnahmslos genau. Die Ausstattung des Buches ist sehr gut. Das Werk kann für manchen auch bei uns noch ganz schwach erhaltenen Brauch, wie Opfergänge an bestimmten Tagen, das „Pfarropfer" u. a. Aufschlüsse geben. Schubert.

Friede sei mit Dir. Katholisches Gesang- und Gebetbuch. 638 S. Selbstverlag Franz Hoffbauer, Oppeln.

Es wird selten an ein Gebetbuch so viel Mühe gewandt worden sein, wie sie Studienrat Obermusiklehrer Hoffbauer für das vorliegende opferte. Und was nicht gering anzuschlagen ist: er hat die eingeholten Ratschläge auch tatsächlich weitgehend berücksichtigt. Das klingt selbstverständlich, ist es aber durchaus nicht immer. Das Buch wird auf den ersten Blick etwas aus dem Rahmen der Durchschnittsgebetbücher fallen. Es ist viel vornehmer, moderner, künstlerischer ausgestattet. Möglich, daß es deswegen vorerst in weiteren Volkskreisen nicht so begehrt werden wird, wie bei den Gebildeteren. Zunächst dürfte es wohl bei den Schülern höherer Lehranstalten gute Aufnahme finden. Der Gesangs- wie der Gebetsteil sind ungemein reichhaltig, mit gewolltem und gut gelungenem Anschluß an das Kirchenjahr. Ein besonders hervorzuhebender Teil sind die Nachmittagsvespern in deutscher Sprache. Schade, daß der Teil nicht schon als Sonderdruck erschien. Er ist, wenn überhaupt noch irgend etwas, im Stande, unsere kirchlichen Nachmittagsandachten zu beleben; denn daß sie heute nur noch eine Vortäuschung von etwas sind, was tatsächlich nicht besteht, wird jeder Aufrichtige zugeben. Man lasse sich das Buch von Oppeln kommen. Der Preis ist erstaunlich niedrig, etwa 5 Mk. für den Leinenband. Schubert.

Zur Einführung in die Religionspsychopathologie. Von Kurt Schneider, Dr. med. et phil., a o. Professor an der Universität, Oberarzt an der psychiatrischen Klinik, Köln. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen, 1928, VII, 565. 3,60 M.

Kurt Schneider, der durch seine wertvollen „Studien über Persönlichkeit und Schicksale eingeschriebener Prostituierter" (2. Aufl., Berlin 1926) auch weitern Kreisen bekannt geworden ist, gibt in der vorliegenden kleinen Arbeit eine sehr lehrreiche Einführung in das Gebiet der bei abnormen Seelenzuständen zu beobachtenden religiösen Erlebnisse. Wer seine seelsorgliche Arbeit vertiefen will, möge nicht versäumen, die Schrift zu studieren. Die Früchte liegen freilich nicht an der Oberfläche; aber die Bilder seelischer Abnormitäten, die Schn. zeichnet, lassen uns wieder einmal nachdenken, ob wir nicht vielleicht im Beichtstuhl oder bei sonstiger seelsorglicher Beratung hie und da völlig daneben gegriffen haben, weil wir jene Schattenseiten des menschlichen Seelenlebens zu wenig oder garnicht kannten. Ich hebe aus dem vielen Interessanten nur einige Punkte hervor. In Kap. 2 bespricht der Verfasser die verschiedenen Typen psychopathischer Persönlichkeiten, die er übrigens nicht als krankhaft gewertet wissen will. Da sind z. B. die geltungssüchtigen Psychopathen, die mehr scheinen wollen als sie sind, — auch im Beichtstuhl. „Hinter dem scheinbaren Bedürfnis, von Sünde und Verfehlung zu erzählen, steckt hier eitle Wichtigtuerei, auch das Bedürfnis, möglichst häufig mit dem oft schwärmerisch verehrten Geistlichen zusammenzukommen" (7 f.). Sehr gut ist die Unterscheidung charakterologischer (d. h. ursprünglicher) und gewordener Skrupulanten (19 bezw. 29). Jene sind selbstunsichere Persönlichkeiten, bei diesen liegt stets der Gedanke an cyklothyme Depression nahe. Bei jenen spielen manchmal sexuelle Zwangsvorstellungen eine große Rolle; das berechtigt aber nicht, „die Skrupulosität selbst aus verdrängten sexuellen Wünschen abzuleiten" (12). Wichtig ist auch die Bemerkung, daß die psychopathischen Persönlichkeiten grundsätzlich nur von der psychischen Seite her, d. h. pädagogisch zu behandeln sind. Wenn der Psychiater Schn. hinzufügt, daß die Abnormitäten der Psychopathen trotz mancher Schwankungen im Grunde Dauerzustände sind (13), so muß uns dies Wort zu steter Geduld gegenüber den Skrupulanten (bei denen wir gern „Eigensinn" annehmen) bewegen. Die Bemerkungen über Hysterie (17 f.) sind leider zu kurz. Da wir mit der Diagnose „Hysterie" manchmal etwas schnell bei der Hand sind, wäre eine genauere Darlegung des Wesens der Hysterie und ihrer Auswirkung auf das religiöse Leben doch sehr erwünscht. Sehr wichtig sind wiederum die Ausführungen über die Cyklothymien, d. h. die ohne erkennbare seelische Ursache periodisch auftretenden Zustände von heiterer (Manie) und trauriger Verstimmung (Depression), 24 ff. Die biologischen Ursachen dieses Stimmungswechsels sind heute noch völlig unbekannt. Den größten Raum nimmt begreiflicherweise

die Darstellung der Schizophrenie und ihrer religiösen Auswirkung ein (30—56). Ich hebe aus dem vielen Interessanten hier nur zwei Punkte heraus: einmal die Tatsache, daß schizophrene Personen gern von der einen Religion zu einer andern konvertieren (52); also Vorsicht! Sodann die andere Tatsache, daß schizophrene Frauen (und man kann hinzufügen: auch manche hysterische) sich oft vom Geistlichen verfolgt und beeinflußt glauben. Man lese die Anklage nach, die Schn. S. 49 mitteilt! — Alles in allem: ein knappes, aber sehr lehrreiches Büchlein. Jos. Koch.

Eingesandte Schriften.[1])

Meestre A., de, Juris canonici et Juris canonico-civilis compendium III/2. 347 S. Desclèe, Brüssel.

Sales, Fr. v., Briefe der Seelenleitung. Herausgegeben von O. Karrer. 182 S. J. Pfeiffer, München Geb. 3,50 ℳ.

Considine D., SJ., Frohes Gehen zu Gott. Uebersetzung aus dem Englischen. 140 S. J. Müller, München. Geb. 2,40 ℳ.

Faustmann K., Kath. Aktion. Gedanken zum Anfang. 52 S. Johanesbund, Leutesdorf. 0,75 ℳ.

Sauerland H, Bruder Katholik! 86 S. F. Borgmeyer, Hildesheim. Kart. 1,50 ℳ.

Grühl K., OMI, Schulentlassungsexerzitien. 104 S. H. Rauch, Wiesbaden. Kart. 2,25

Menge G., OFM., Heilandsliebe des hl. Franziskus. 40 S. — Die kath. Marienverehrung. 37 S. — Das Verdienst der guten Werke. 24 S. F. Borgmeyer, Hildesheim. Je 0,50 ℳ.

Jerusalem, Kupfertiefdruck 125 : 15 cm. Sions-Verlag, Jerusalem. 1 ℳ.

Bethlehem, Kupfertiefdruck 96,5 : 15 cm. Ebenda. 1 ℳ.

Ruville A. v., Vorwärts zur Einheit. 102 S. Kirchheim, Mainz. 3,50 ℳ.

Kettenmeyer J., SJ., Die Anfänge der marian. Sodalität in Köln, 36 S. Aschendorff, Münster. 1,30 ℳ.

Baur Chrys., OSB., Die fünf Wunden der modernen Ehe und Familie. Karwochenpredigten. 79 S. Salesianerverlag, München. 1 ℳ.

Dürr L., Alttestamentl. Parallelen zu den einzelnen Sonntagsevangelien. 178 S. Germania, Berlin: 3 ℳ, geb. 4,20 M.

Vandeur E., OSB., Die Erneuerung der christl. Familie. Deutsch von Hedwig Michel. 154 S. Kösel-Pustet, München. 3,75 ℳ.

Kopetzky A., Völkerbund-Katechismus für die ob. Klassen der Volksschulen usw. 16 S. F. Görlich, Breslau. 0,25 ℳ.

Weyher E., Der produktive Mensch, ein Volkserziehungsproblem. 20 S. F. Görlich, Breslau, 0,60 ℳ.

Weyher E.. Heimat, Heimat! Eine eth. Betrachtung. 32 S. F. Görlich, Breslau. 1 ℳ.

Sakramentskalender 1929. 128 S. Pfarrer C. Hoheisel, Lindenau, Schlesien. 0,75 ℳ.

Officium in commemoratione omnium Fidelium Defunctorum. 56 S. Fr. Pustet, Regensburg. kart. 1 ℳ, geb. 2 ℳ.

Fahsel H., Ehe, Liebe und Sexualproblem. 142 S. Herder, Freiburg. 4 ℳ.

Denzinger H. — Umberg J., Enchiridion Symbolorum. 730 S, Herder, Freiburg. 6 ℳ.

Mayer H., Katechetik. 2. Aufl. 210 S. Herder, Freiburg. 4,40 ℳ.

Hoch Th., Katech. Einführung in das erste Kindermeßbüchlein. 102 S. Herder, Freiburg. 1,50 ℳ.

Kazenberger K., OFM., Wie werde ich heilig? Auswahl von Th. Murawski. Franziskusdruckerei, Werl. Geb. 3 ℳ.

Pichler W., Katechismus der kath. Religion. Katechetenausgabe. 208 S. Österr. Bundesverlag, Wien und Leipzig. 2,20 ℳ.

E. Stein-E. Przywara, I. H. Kard. Newmann Briefe und Tagebücher, 460 S. Theatinerverlag, München. Geb. 13 ℳ.

Freiung Val. OFM., Gehet an die Sonne. 32 Betrachtungen über das hl. Meßopfer. 296 S. K. Ohlinger, Mergentheim. Geb. 3,80 ℳ.

Sasse N., OFM., Zielbewußte Seelenleitung. 68 S. B. Kühlen, M. Gladbach. 0,50 ℳ.

Silvius A., Gemeinschaftsmesse. 19 S. B. Kühlen, M. Gladbach. 0,20 ℳ.

Abreißkalender 1929. B. Kühlen. M. Gladbach. 0,75 ℳ.

Greubel N., OEr. S. Aug. Die Marian. Vesper. 17 S. F. Pustet, Regensburg. 0,20 ℳ.

Steiger H., Balladen wider die Verderbnis 61 S. Revolutionsverlag, Berlin. 1,20 ℳ.

Häring O., OSB., Stern und Steuer, Handbuch für die Unterweisung der Jugend. I. Gott und Mensch. 163 S. A. Bader. Rottenburg a. N. 3,40 M.

v. Tessen-Wesierski Fr., Wesen und Bedeutung des Zweifels. 120 S. Ostdeutsche Verlagsanstalt, Breslau. 5,50 ℳ. Geb. 7 ℳ.

[1]) Besprechung erfolgt nach Maßgabe des verfügbaren Raumes. Eine Verpflichtung zur Besprechung wird nur für erbetene Bücher anerkannt. Rücksendung erfolgt in keinem Falle. Erscheinungsjahr 1927 und 1928 ist weggelassen. Preisangaben, soweit vom Verlag mitgeteilt. Bei broschierten Büchern ist die Preisangabe für das gebundene Buch grundsätzlich weggelassen.

HERDERBUECHER ZU WEIHNACHTEN!

UNSERES GLAUBENS HOHE GUETER

Lorenz Dürr

Religiöse Lebenswerte des Alten Testaments

In Leinwand 4,20 M.

Erster Teil: Allgemeines über das A. T. Religionsgeschichtliche Bedeutung. Gegenwartswert. Zweiter Teil: Lebenswerte des A. T. Gottesbewußtsein, Gottvertrauen, Frömmigkeit und praktische Lebensweisheit. Dieses Werk könnte vielen „heutigen" Menschen das A. T. aufs neue vermitteln.

Bischof von Keppler

Wasser aus dem Felsen

Zwei Bände

Je 4,40 M., gebunden je 6 M.

Sonntagshomilien, Kirchweih- und Gelegenheitspredigten, Meisterstücke, durchgearbeitet bis ins letzte Wort. Keppler zeigt sich hier als — wie Nuntius Pacelli ihn nennt — „Persönlichkeit eigener Prägung, Künder des göttlichen Wortes, der die Wahrheit dem Menschen des 20. Jahrhunderts in einer Sprache darzubieten weiß, die überzeugt und versöhnt . . ."

Maria Rafaela Brentano O. S. B.

Wie Gott mich rief

Mein Weg vom Protestantismus in die Schule St. Benedikts

8. bis 10. Tausend. In Leinwand.

„Die Wandlung vom jungen glaubenslosen Mädchen über die religiös-unsichere Hausfrau bis zur Ordensfrau wird in der lebensvollen Darstellung tatsächlich zur Apologie der Wahrheit von der göttlichen Vorsehung." (Msgr. Dr. Fr. Hlawati, Wien.)

Anton Anwander

Die Religionen der Menschheit

Mit 29 Bildern

16 M., in Leinwand 18 M.

Einführung in Wesen und Geschichte der außerchristlichen Gottesvorstellungen nebst einem religionsgeschichtlichen Lesebuch. Beziehungen der Religionen zum Christentum. Wert der Religion. Natürliche Religion? Anwanders Buch ist gut gedacht. Wer es zögernd öffnet, wird bald entschlossen folgen. Jeder Gebildete sollte es kennen.

Thaddaeus Soiron O. F. M.

Das heilige Buch

Anleitung zur Lesung der Heiligen Schrift des Neuen Testamentes

In Leinwand 4,20 M.

Wert, Zweck und Arten der Schriftlesung und ihre Methoden (kursorisch, systematisch, pragmatisch). Beispiele praktischer Auslegung. Laien ohne weiteres verständlich. Geistliche finden Anregungen für Leben und Predigt.

Erich Wasmann S. J.

Eins in Gott

Gedanken eines christlichen Naturforschers

In Leinwand 3 M.

Den Gottsuchern in den Kreisen der modernen Naturwissenschaft ein Pfad zu Gott. Aber auch zu allen gläubigen Christen spricht das Buch in einer Sprache, die zu Herzen geht. Keine spekulative apologetische Abhandlung, obwohl die Erhabenheit der christlichen Weltanschauung zum Ausdruck kommt. (Früherer Titel: Christlicher Monismus.)

Dr. Alfons Heilmann

Vom kostbaren Leben

Sonntagsgedanken

7. bis 10. Tausend. In Leinwand 3 M.

Aus der Einführung: „Glück suche nicht bei Menschen und Dingen. Es kommt aus deiner Innerlichkeit. Das mußt du wissen. Dann wirst du dich nicht betören lassen von Marktschreiern, dich nicht anbauen, wo du Pilger bist; wirst jeden Abend froh der eilenden Zeit gedenken und daß du nicht mehr fern bist den Gestaden der Ewigkeit." Es gibt nicht viele, die das Wort meistern wie Heilmann.

Augustin Neu S. J.

Johann Philipp Roothaan

der bedeutendste Jesuitengeneral neuerer Zeit († 1853)

In Leinwand 7 M.

Der „zweite Stifter" des Ordens. Ein Organisator großen Stils. Blicke in die Ordenszentrale. Erfreuliche Offenheit: Gutes betont. Schwächen zugegeben. Das Buch wird zur gerechten Beurteilung des Ordens beitragen, übermäßiges Lob und unbegründete Angriffe hintanhalten.

Durch jede Buchhandlung / Kataloge und Prospekte gratis

VERLAG HERDER :: FREIBURG IM BREIRGAU

Verlag von G. P. Aderholz' Buchhandlung in Breslau — Druck Lampner & Schmidt, Breslau 1, Herrenstraße 7.